

merkte sie, dass sie selbst es gewesen war. Alle drehten sich erschrocken zu ihr um und wichen zurück, als sie aus dem Gebüsch wankte und sich einen Weg zu ihrer Schwester bahnte. Jemand stellte die Musik ab. Nur am Rande nahm sie wahr, dass unter den entsetzten Gesichtern das von Tom fehlte. Der Junge, der auf Caro lag, hatte als Einziger nichts von der Störung bemerkt. Wild fluchend mühte er sich zwischen den Schenkeln ihrer Schwester ab.

»Scheiße, du verdammte Schlampe, jetzt hör endlich auf zu heulen ...«

Jemand griff ihm von hinten an die Schulter und zog ihn mit Gewalt von Caro fort. »Hör auf, Mann, es ist genug.«

Verwirrt schaute der hagere Kerl, von dem Jule nur wusste, dass ihn alle Hähnchen nannten, nach dem Störenfried um.

»Was soll der Quatsch, Jojo? Kannst du nicht warten, bis ich fertig bin?« Bevor er sich wieder auf Caro stürzten konnte, fiel Hähnchens Blick auf Jule. Irritiert wich er zurück. Verwirrt schaute er zu Hacki rüber, der die Rothaarige beiseitegestoßen hatte und betont langsam auf Jule zukam. Auf seinem Gesicht breitete sich das gleiche Grinsen aus, in das Jule sich vor nicht einmal zwei Tagen verliebt hatte. Jetzt kam es ihr nur noch teuflisch vor. Wie hatte sie ihn jemals attraktiv finden können? Angewidert drehte Jule sich um und ging weiter auf Caro zu, die sich wie ein Häufchen Elend zwischen den Felsen zusammengekauert hatte. Bevor sie ihre Schwester erreicht hatte, spürte sie eine große, kräftige Hand in ihrem Nacken, die sie zurückhielt und sie zwang, sich umzudrehen. Hacki stand nur Zentimeter von ihr entfernt.

»Sieh mal an, die kleine Schwester unserer Westerwälder Schönheitskönigin ist auch da. Das wird ja eine richtig tolle Party.«

Ohne sie loszulassen, griff seine andere Hand nach Jules Brüsten und tastete sie gierig ab.

»Ein bisschen mager. Und ganz sicher bist du Jungfrau, stimmt's, Kleine?«

Jule starrte ihn entsetzt an. Er konnte unmöglich ... In seinem Gesicht las sie, dass er es tun würde. Bevor sie reagieren konnte, zwang er sie in die Hocke, bis ihr Gesicht auf Höhe seiner noch immer offenen Jeans war.

»Was für eine Nacht«, hörte sie ihn lachen. »Genau das Richtige für geile Blutwölfe. Los, Musik an!«

Niemand regte sich. Flehend schaute Jule sich zu den anderen um. Der Junge, der Hähnchen von ihrer Schwester gezogen hatte, fing ihren Blick auf und kam näher.

»Es ist genug, Hacki«, sagte er und legte dem kräftigen Anführer die Hand auf den Arm, der Jule nach unten drückte. »Lass uns aufhören und nach Hause gehen.«

Hacki schlug den Arm beiseite und schaute den Jungen drohend an. »Na klar, Jojo, unser Prediger, hat Bedenken. Dafür ist es ein bisschen spät, meinst du nicht? Also pfeif dir noch einen Joint rein und kümmer dich um Caro, während ich ihre kleine Schwester klarmache.« Langsam breitete sich wieder das Grinsen auf seinem Gesicht aus. »Falls es dich beruhigt: Die Kleine ist sowieso total in mich verknallt.

*Als wir sie am Friedhof getroffen haben, war das ja wohl mehr als offensichtlich. Und warum ist sie heute Nacht wohl hier?«*

*Jule schaute zu Jojo auf und schüttelte langsam den Kopf. Er durfte nicht nachgeben. In den strahlend blauen Augen des Jungen erkannte sie erste Zweifel.*

*»Bitte«, flehte sie, ohne ihn aus ihrem Blick zu entlassen.*

*Jojo zögerte.*

*»Musik, hab ich gesagt«, brüllte Hacki die anderen an, die noch immer wie versteinert dastanden. Was immer sie sich in den letzten beiden Stunden reingezogen hatten, um in einen derartigen Rausch zu geraten, derzeit schienen sie ziemlich ernüchtert. Gerade als Jojo sich erneut an Hacki wenden wollte, brüllte Meat Loaf wieder los. Die Rothaarige stand am Kassettenradio und warf Jule einen gehässigen Blick zu.*

*»Los Hähnchen, oder warst du etwa schon fertig?«, schrie sie und reichte dem Zögernden einen frisch angezündeten Joint rüber. Er tat einen tiefen Zug und entspannte sich sichtlich. Dann stapfte er entschlossen auf Caro zu. Die Rothaarige kam zu Jule und Hacki herüber und hängte sich von hinten an ihn.*

*»Spar dir noch ein bisschen Kraft für mich auf. Ich will nicht leer ausgehen.«*

*Mit Entsetzen sah Jule, wie das zweite Mädchen, eine kleine, rundliche Blondine, Jojo fortzog. Als der Blickkontakt zu ihrer letzten Chance abbrach, verabschiedete sich auch Jules Bewusstsein an einen Ort, der für niemanden außer ihr selbst erreichbar war. Das Letzte was sie hörte, waren Caros Schreie und das Dröhnen eines Motorrades, zu dessen sattem Sound auch Meat Loaf der Welt den Rücken kehrte. Diesmal wusste Jule genau, worum es ging. Und ihre Seele flog der Meat Loafs hinterher. Like a bat out of hell.*

# 1

Es dauerte eine Viertelstunde, bis Lina Saint-George den Platz erreichte, an dem ein provisorisches Zelt die Leiche vor neugierigen Blicken und dem beharrlichen Dauerregen schützte. Der Regen hatte vor knapp zwei Stunden eingesetzt und erweckte nicht den Eindruck, als wolle er sich jemals wieder verabschieden.

Was die neugierigen Blicke betraf, war die Vorsichtsmaßnahme vermutlich unnötig. Immerhin befanden sie sich mitten im Wald, irgendwo zwischen Bad Marienberg und Unnau, in der Nähe der Wolfsteine. Lina war zuletzt als Kind mit ihren Eltern hier gewesen und erinnerte sich gut, mit wie viel Begeisterung sie zwischen den großen Basaltblöcken herumgeklettert war. Wie nicht anders zu erwarten, hatte es Streit zwischen ihrem Vater und ihrer Mutter gegeben, weil der eine sie in ihrem Wagemut unterstützte, während die andere ohne Unterlass Katastrophenszenarien entwarf, in denen es um Abstürze, gebrochene Knochen und Rettungskräfte ging, die wegen des unwegsamen Geländes nicht zum Ort des Dramas vorzurücken vermochten. Natürlich war nichts passiert, außer dass ihre Eltern tagelang nicht miteinander sprachen.

Gegen ihre kindlichen Kletterabenteuer war der hinter ihr liegende nächtliche Marsch durch den stockdunklen, völlig aufgeweichten Wald ein wahrer Hindernisparcours gewesen. Trotz der Streifenbeamtin, die die Strecke mit einer starken Stabtaschenlampe ausleuchtete. Ihre Schuhe konnte sie vergessen. Und die Frisur sowieso. Ihre dunklen, schulterlangen Locken würden bis zur nächsten Liaison mit Föhn und Rundbürste auf Afro-Look bestehen.

In der Hoffnung auf einige Minuten relativer Trockenheit zwängte Lina sich erleichtert in das winzige Zelt, das sich zwischen zwei Bäume schmiegte. Weit kam sie nicht, weil Kriminalhauptkommissar Manfred Neuer ihr gleich hinter dem Eingang den Weg versperrte. Der kauzige Alt-Hippie hatte nach ihrem letzten und bislang einzigen größeren gemeinsamen Fall, in dessen Verlauf sie einem sadistischen Killer in die Hände gefallen war, zwar seine demonstrative Ablehnung gegenüber der neuen Leiterin der Koblenzer Staatsanwaltschaft aufgegeben. Der Blick, den er Lina zuwarf, ließ allerdings keinen Zweifel daran, dass er nicht bereit war, sich an ihre Anwesenheit an Tatorten zu gewöhnen.

»Es wäre wirklich nicht nötig gewesen, dass Sie mitten in der Nacht durch den Wald stolpern«, brummte er prompt. »Es ist ja nicht mal sicher, ob es sich wirklich um ein Verbrechen handelt.«

Lina schaute ihn halb amüsiert, halb erstaunt an. »Was meinen Sie damit, Kommissar Neuer? In der Benachrichtigung hieß es, dass im Wald eine tote Frau liegt, die ein riesiges Loch in der Kehle hat. Da können wir kaum von einer natürlichen Todesursache ausgehen, oder?«

Neuer warf ihr einen seiner geringschätzigsten Blicke zu. »Kaum. Sieht jedoch verdammt danach aus, als hätte kein Mensch nachgeholfen. Bitte, Frau Oberstaatsanwältin, verschaffen Sie sich einfach selbst einen Eindruck, wenn Sie mir nicht glauben.«

Er trat gerade so weit zur Seite, dass Lina sich an ihm vorbeischieben konnte. Bei jedem anderen hätte sie angesichts der körperlichen Nähe, die so zwangsläufig entstand, unlautere Motive unterstellt. Neuer hingegen war über jeden derartigen Verdacht erhaben – nicht zuletzt deshalb, weil Lina seine Angebetete kannte und keinen Zweifel daran hatte, dass es dem alten Zyniker mit der Eroberung bitterernst war.

Als sie endlich vor der Leiche stand, zog Lina Saint-George unwillkürlich die Brauen über den leuchtend grünen Augen nach oben. Vor ihr lag eine füllige kleine Frau in teurer Outdoorkleidung auf dem Rücken, den noch immer fassungslosen Blick aus ihren toten Augen gegen das Zeltdach gerichtet. Die Kehle war regelrecht zerfetzt. Lina hätte geschworen, dass ein Teil des Gewebes sogar fehlte. Das Haar und die Kleidung unterhalb des Halses waren blutgetränkt. Das Gesicht und die Wunde selbst wirkten dagegen regelrecht sauber. Als habe jemand sie gereinigt.

Lina hörte, wie die Plane, die als Eingang diente, erneut zurückgeschlagen wurde und Neuer unter missbilligendem Brummen nach draußen verschwand. Dafür schob sich eine hochgewachsene Person neben sie, die angenehm nach Venezia roch, einem Parfüm, das Lina selbst hin und wieder benutzte.

»Du warst aus?« Lina lächelte die Frau an, unter deren Maskerade nur die ausdrucksvollen, dunkelblauen Augen zu sehen waren.

»Ein romantisches Dinner in einem der teuersten Bonner Restaurants. Zum Glück habe ich immer Gummistiefel im Kofferraum«, antwortete Klara Kochhäuser ohne allzu großes Bedauern.

»Du scheinst nicht in allerbesten Gesellschaft gewesen zu sein«, mutmaßte Lina.

»Ein Kollege aus der Pathologie, der sich deutlich mehr von dem Abend versprochen hat als ich.«

»Du gehst mit Pathologen aus? Mein Gott, du musst echt verzweifelt sein.«

Lina lächelte ihrer Freundin zu, die laut auflachte.

»Nun ja, für eine Rechtsmedizinerin ist die Auswahl beschränkt. Er riecht vielleicht ein bisschen streng, aber er ist nicht geizig. Und uns gehen nie die Themen aus. Außerdem ist er nicht sauer, wenn er an einem Freitagabend kurz vor dem Hauptgang sitzen gelassen wird.«

»Wahrscheinlich hast du recht: In deinem Job darf man nicht allzu wählerisch sein«, frotzelte Lina.

»Ganz anders als bei dir ...«, revanchierte Klara sich.

»Immerhin rieche ich auch ohne Parfüm ziemlich gut.«

»Der Punkt geht an dich!«

Wie auf Kommando wandten die Frauen sich der Toten zu. Sofort war jeder Humor aus ihrer Miene verschwunden.

»Was kannst du mir verraten?«, fragte Lina gespannt.

»Weiblich, Anfang fünfzig, etwas übergewichtig. Der Kleidung nach zu urteilen, hatte sie keine Geldsorgen. Von ihrem Hals abgesehen konnte ich bislang keine weiteren Verletzungen feststellen. Als Todesursache würde ich Verbluten annehmen. Alles Weitere wie immer nach der Obduktion.«

Lina ließ sich nicht beeindrucken. »Was, meinst du, ist mit ihr geschehen? Könnte das ein Tier gewesen sein?«

Klara Kochhäuser schnaufte. »Dann ein ziemlich großes, würde ich sagen. Kein Marder. Kein Fuchs. Wolf oder Bär vielleicht. Beides ist allerdings mehr als unwahrscheinlich, oder?«

»Also eher ein zweibeiniges Raubtier?« Lina schaute zur Rechtsmedizinerin hinüber.

»Wie gesagt: Vor der Obduktion ist das alles reine Spekulation. Das hilft weder dir noch mir weiter.«

Klara ging in die Hocke und beugte sich über die Leiche. Ihre Freundin, die Leitende Oberstaatsanwältin, war vergessen, das Gespräch offenkundig beendet. Lina fügte sich in ihr Schicksal und trat nach draußen, wo es noch immer wie aus Eimern goss und Hauptkommissar Neuer sich seiner schlechten Laune hingab. Die war augenscheinlich nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass es ihm angesichts der alles durchdringenden Feuchtigkeit offenkundig nicht gelungen war, eine Zigarette anzuzünden.

»Sagen Sie mir, was wir bislang wissen«, forderte Lina ihn auf, ohne auf seinen sauertöpfischen Gesichtsausdruck einzugehen. Neuer knüllte den patschnassen Glimmstängel zusammen und verstaute ihn missmutig in seiner Jackentasche.

»Die Frau heißt Carmen Schönfelder, ist zweiundfünfzig Jahre alt, Rechtsanwältin und stammt aus Leverkusen.«

»Das weiß ich alles schon«, antwortete Lina Saint-George gedankenverloren. »Können Sie mir auch sagen, was eine Leverkusener Strafverteidigerin mitten in der Nacht in einem Wald bei Bad Marienberg zu suchen hat? Noch dazu bei diesem Wetter ...«

Neuer schaute sie grimmig an und schnaubte vernehmlich.

»Soll das heißen, dass Sie die Tote kennen?«

Ihm war deutlich anzusehen, dass er nahe daran war, die Fassung zu verlieren. Lina wusste sofort, an was er dachte. Letztes Jahr waren gleich mehrere ihrer Bekannten Opfer grausamer Verbrechen geworden, und auch der Täter stammte aus ihrem Bekanntenkreis. Neuer war fuchsteufelswild geworden, weil sie seiner Meinung nach zu tief in die Sache verstrickt gewesen war. Auch wenn er ihr das nicht ernsthaft vorwerfen konnte – schließlich hatte sie sich das nicht ausgesucht –, hatten die Vorgänge offenbar die Vorurteile ihr gegenüber verstärkt.

»Keine Sorge, Kommissar Neuer. Unsere Bekanntschaft ist, oder war, eher flüchtig. Frau Schönfelder war Rechtsanwältin, ich stellvertretende Generalstaatsanwältin. Natürlich hatten wir in Köln hin und wieder beruflich miteinander zu tun. Aber ich glaube nicht, dass wir je ein persönliches Wort miteinander gewechselt haben.«